

Iktatószám

## Budapestre vonatkozó ujságcikkek

Oszttályozás

Tárgy

725.091

Hely

Idő

"1911"

Személy



Szerző

Cím

j. p.  
Die Modernisirung d. Festung.

Forrás:

Neues Pester Journal

Pop.

(Hely)

1911 11/27.

(Idő)

(Köt. v. ....)

## Die Modernisirung der Festung.

Gebietlich thron Ofen in seiner alten Vest auf einer Felsenmasse, beherrscht weit umher Alles was sich unter seinem ehrwürdigen Namen an seine Berges sanften Abhängen und in seines Gebiete engen Thälern ansiedelte; und schauet auf das jenseitige Donauufer stolz hinüber bis tief in die niedern Straßen seiner jüngern Nebenbuhlerin, deren jugendliches Leben des ernsten Greisenblickes lächelt, und in sandiger, dürrer Fläche sein üppiges Wesen treibt in eigener Selbstständigkeit." Diese Diihyrambe, die der gute alte Schams im Jahre 1822 der Ofner Festung weiht, war zu jener Zeit vollauf berechtigt. Pest war damals kaum mehr als eine größere Provinzstadt; was die Hauptstadt an Glanz und Vornehmheit, an Kunst und Luxus in sich vereinte, war Alles in der Festung konzentriert. Hier residirten die Landesämter, hier die Hocharistokratie, und blättert man in des genannten Verfassers, „Vollständiger Beschreibung der königl. freyen Hauptstadt Ofen in Ungarn“, so staunt man ob der vielen Schätze, die in der Festung und ihrer nächsten Umgebung aufgehäuft waren und die heute Gott weiß wo in alle Winde zerstreut sind. Da finden wir eine Reihe von Bibliotheken, Gemälde-, Münz- und Mineralien-, Schmetterlings- und andere Sammlungen aufgeführt und der Beschreibung der Bildergalerie des Tavernikus Grafen Brunswik, des Oheims der Begründerin der Kinderbewahranstalten, sind volle 19 Seiten gewidmet. Was ist heute die Festung? Der todte Stadttheil Budapests, ein Beamtenviertel und Pensionopolis, eine Stätte, deren schier weihevollte Stille nur höchst selten durch Wagengerassel gestört wird. (Natürlich sehen wir hier von der kön. Burg ab, auf deren Gebiet zur Zeit der — allerdings höchst seltenen — Anwesenheit des Hofes ein- zwei Wochen hindurch das regste Leben herrscht.) Total still ist es in der Festung geworden, als vor etwa zwei Jahrzehnten die „Fortuna“ als Strafgerichtsgebäude zu frugiren aufhörte und die gesammte Judikatur nach Pest verlegt wurde. In

neuerer Zeit hat man wohl einzelnen Partien der Festung einen modernen Anstrich gegeben, aber diese Neuschöpfungen befinden sich mit Ausnahme des Palais des Finanzministeriums an der Peripherie des Festungsberges; das Innere der Festung schläft nach wie vor den Schlaf des Dornröschens, das seines Prinzen harret.

In allerjüngster Zeit indes munkelt man von allerlei Modernisirungsabsichten in der Festung. Historische Häuser — vielmehr Häuschen, deren Existenzberechtigung eben nur ihr Alter ist, sollen abgetragen und an ihrer Stelle Zinspalais errichtet werden. Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube. Vorläufig reduziert sich das Ganze auf ein einziges, ziemlich häßliches, allerdings auf eine ruhmvolle Vergangenheit zurückblickendes Haus, das schon deshalb entfernt werden muß, weil es den ganzen, so schönen Paradeplatz „verschandelt“ und für das Honvéd-Denkmal eine recht garstige Folie abgegeben hat. Dieses Gebäude, das einst dem großen Wohlthäter Stephan Marczibányi gehörte, wird allen Ernstes demolirt und die Gassen und Plätze der Festung widerhallen von den schrillen, auf die Nerven gehenden Tönen der auf das alte Gemäuer niederfallenden Spitzhacken der Demolirflavaken. Die Abtragung dieses verwitterten Hauses bringt recht interessante, alte Steine, die einst in der berühmten Sankt Georgskirche standen, an das Tageslicht. Vor 450 Jahren befand sich hier noch der Sankt Georgsplatz, auf dem nach der Ueberlieferung der edle Hunyadsproß sein unschuldigtes Leben büßen mußte, und an der Stelle des jetzt demolirten Hauses erhob sich das Reiterstandbild des heiligen Georg. Hier stand auch die St. Georgskirche, nach welcher der Platz benannt wurde. Zur Zeit der Türkenherrschaft mußte sie als Moschee dienen; bei der Rückeroberung Ofens wurde das alleinstehende Kirchengebäude derart beschädigt, daß es nicht restaurirt werden konnte. Die

Familie Marczibányi erwarb den Platz und ließ an Stelle der Kirche ein Palais aufführen, zu welchem die Steine der früheren Kirche, darunter künstlerisch gehauene, verwendet wurden. Den Marczibányis gehörte das Palais bis zum zweiten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts, als die ob ihrer Wohlthätigkeit bekannte Familie im Mannesstamme erlosch. Der letzte Marczibányi hatte nur eine Tochter, die sich mit dem Grafen Guido Karátszonyi vermählte. Stephan Marczibányi vermachte einen Theil seines Besitzes wohlthätigen Zwecken, so den Barmherzigen das Kaiserbad, sowie den großen Grundkomplex, auf dem sich das Barmherzigen-Spital ausdehnt. Das einstige Palais, in dem in den letzten Jahren das einzige Kaffeehaus der Festung ein beschauliches Dasein führte, bis es eines Tages in den ewigen Schlaf verfiel, gelangte kürzlich in Privatbesitz, und nun wird an seine Stelle ein dreistöckiges Zinspalais errichtet. Man hat beim Demoliren schon bisher viele interessante Bausteine gefunden, und ihre Zahl wird sich wesentlich vermehren, wenn das Fundament ausgehoben sein wird. Diese Funde werden in dem in der Fischerbastei befindlichen hauptstädtischen Filialmuseum untergebracht.

Mit diesem Zinspalais wird der Paradeplatz, einer der schönsten und vornehmsten der Hauptstadt, seine vollständige Ausgestaltung erlangt haben. Aber eine Schwalbe macht keinen Sommer und ein modernes Zinspalais bedeutet noch keine Modernisirung der Festung. Es dürfte überhaupt noch lange währen, bis man ernstlich daran gehen wird, in der Festung Zinspalais zu errichten. Vorläufig sind sie noch kein Bedürfnis. Wohl herrscht Wohnungsnoth in Budapest, aber die Hauptstadt hat ein so ausgedehntes Gebiet, daß man noch für eine zweite Million Einwohner Wohnhäuser aufführen kann, ehe an die Festung die Reihe zu kommen braucht.

Und so wird denn in der Festung noch auf lange hinaus Alles beim Alten bleiben: die Gassen leer und am Sonntag am leersten, denn an diesem Tage ergeht sich der Festungsbewohner auf der Basteipromenade; wenn aber der frugale Spaziergang nicht zusagt, verfügt sich in die alte Konditorei mit den Rococomöbeln, dieses am Sonntag Nachmittag überfüllte Stellbischein der Ofner Bürger. Die Festung ist eben so bar jeder Sensation, so still und so leer, daß sie, wenn wir nicht irren, sich nicht einmal eines „Mozi“ erfreut — und das sagt ja wohl Alles.